

## Die westdeutsche Friedensbewegung in der Einschätzung eines Theologen

von *Walter Schmithals*

Der Veranstalter dieser Konsultation hat mich gebeten, in Ergänzung zu dem Referat von Herrn Weiss den Versuch einer theologischen Beurteilung der »Friedensbewegung« in der Bundesrepublik Deutschland zu machen. Diese Bitte setzt mich insofern in Verlegenheit, als die »Friedensbewegung« ihrerseits keine theologischen Ansprüche erhebt. Wie weit auch immer christliches Engagement und theologische Motivierung einzelne Gruppen innerhalb der »Friedensbewegung« bestimmen, diese selbst versteht sich als profane gesellschaftliche bzw. politische Bewegung ohne verbindliche religiöse, anthropologische oder weltanschauliche Grundlage. Die »Friedensbewegung« als solche will also nicht an spezifisch theologischen Kriterien gemessen werden.

Nun schließt solches Selbstverständnis eine theologische Beurteilung der »Friedensbewegung« noch nicht aus. Eine Beurteilung der sich nicht selbst theologisch begründenden »Friedensbewegung« nach (an sie herangetragenen) theologischen Kriterien setzt aber voraus, daß die Theologie dazu geeignete gesellschaftspolitische Kriterien besitzt. Diese in der Theologie umstrittene Frage muß ich von meinem Verständnis des Theologischen her verneinen. So gewiß der Christ gerufen ist, um der Menschen willen mit allen Menschen Frieden zu halten und darüber hinaus alles zu tun, um den Frieden unter allen Menschen zu erhalten, ist doch der Völkerfriede kein theologisches Thema, sondern eine Frage allgemeiner öffentlicher Verantwortung, die angemessen wahrzunehmen durch spezifisch theologische Argumente und nur dem Glaubenden einsichtige Verhaltensweisen gerade verhindert würde. Es gibt weder prophetisch verbindliche noch christologisch feststellbare oder jesuanisch festgelegte, sondern nur politisch vertretbare Wege zum Frieden. Der Friede ist eine gemeinsame Aufgabe der Menschheit, eine Aufgabe von Christen und Atheisten, von Moslems und Buddhisten, von Ost und West. Ich sehe mich deshalb zu einer im eigentlichen Sinne theologischen Beurteilung der »Friedensbewegung« außerstande.

Das Theologische der folgenden Reflexionen über die »Friedensbewegung« besteht deshalb darin, daß in ihnen auf die Heranziehung spezifisch theologi-

scher Kriterien zur Beurteilung politischer Vorgänge verzichtet wird. Meine Kompetenz in dieser Frage besteht darin, daß ich Bürger der Bundesrepublik Deutschland bin, wie jeder von uns von der Frage nach dem Frieden angetrieben bin, Zeitungen lese und einige Kinder habe, die von ihren Erfahrungen in der Friedensbewegung erzählen.

1. *Die Friedensbewegung ist eine unpolitische Bewegung.* Natürlich versteht die »Friedensbewegung« sich selbst als eine politische Bewegung. Dementsprechend beteiligen sich viele politische Gruppierungen an den Veranstaltungen der »Friedensbewegung«; ihr Spektrum umfaßt nahezu alle politischen Positionen. Sehr aktiv sind die kommunistischen Gruppen Moskauer bzw. Ostberliner Prägung, für die der Sieg der bewaffneten sozialistischen Weltrevolution und der dauerhafte Friede zusammenfallen. Sehr breit sind pazifistische Strömungen, also die traditionellen Friedensbewegungen, vertreten, die gegebenenfalls auch für einseitige Abrüstung eintreten. Leute wie Eppler und Bastian halten dagegen durchaus an der Abschreckungsstrategie fest und drängen nur auf eine beiderseitige Verminderung der Rüstung bzw. auf sogenannte vertrauensbildende Vorleistungen. Maoistische Gruppen sehen in Moskau den Friedensfeind Nr. 1, alternative Gruppen empfehlen verschiedene Gestalten einer alternativen Verteidigung usw. In der »Friedensbewegung« gibt es keinerlei Einmütigkeit in Beantwortung der Fragen, wer oder was den Frieden bedroht und was ihn sichern kann. Darum sind kirchliche bzw. christliche Institutionen, denen eine gewisse politische Neutralität zugebilligt wird, die geborenen Initiatoren von Demonstrationen der »Friedensbewegung«, in der allgemeinste Parolen und emotionale Rhetorik, welche die Friedenssehnsucht ansprechen und die Forderung des Friedens gegenüber den Verantwortlichen artikulieren, weit mehr Echo finden als politische Analysen oder Anstöße. Der beliebteste Slogan ist zugleich der am wenigsten politische: »Stell dir vor, es wäre Krieg, und keiner geht hin.« Auch das »Nein ohne jedes Ja« zu den Atomwaffen ist unpolitisch. Es hat noch gar nicht zur Kenntnis genommen, daß nach der Erfindung der Massenvernichtungsmittel für die Staaten, die über diese Erfindung verfügen, nur noch die Alternative »Frieden oder Untergang« besteht und keinerlei sinnvolle Möglichkeit, nur auf die Atomwaffen zu verzichten. Eine Rückkehr in die atomare Unschuld ist für die Menschheit ausgeschlossen.

Das was die »Friedensbewegung« politisch zusammenhält, ist die Ablehnung der gegenwärtig praktizierten Abschreckungsstrategie, der herrschenden Friedenspolitik, insonderheit das »Nein« zum »Nachrüstungsbeschluß« der Nato, der wesentlich zur Konstituierung der aktuellen »Friedensbewegung« beigetragen hat. Dieses »Nein« ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt, sofern es

nicht im Dienst der sowjetischen Strategie steht, darin genuin unpolitisch, daß es geeignet ist, die Absicht des Doppelbeschlusses der Nato, den Abbau der östlichen SS 20 zugunsten eines kontrollierten Gleichgewichts, zu vereiteln.

Dieses gemeinsame »Nein« macht die »Friedensbewegung« also noch nicht zu einer politischen Bewegung, welche die Sicherung des Friedens positiv als eine politische Aufgabe begreifen und angreifen müßte. Hinsichtlich dieser konkreten Wege zum Frieden ist die »Friedensbewegung« indessen völlig zerstritten bzw. läßt die »Friedensbewegung« es erst gar nicht zum Streit kommen. Sie entwickelt deshalb keine konkrete Alternative zur gegenwärtigen Friedenspolitik durch atomare Abschreckung, und soweit die Gruppierungen innerhalb der »Friedensbewegung« konkrete friedenspolitische Initiativen entfalten, geschieht dies in der Regel innerhalb bzw. am Rande der etablierten Parteien oder bei begrenzten Gruppen in Übernahme der kommunistischen Friedensideologie.

Die Beobachtung, daß die »Friedensbewegung« eine unpolitische Bewegung ist – ein Sachverhalt, auf den hinzuweisen die Kirchen in der DDR im Blick auf ihre eigene »Friedensbewegung« aus naheliegenden Gründen nicht müde werden –, besagt nichts über ihre politischen Wirkungen (dazu siehe unten). Sie besagt aber, daß diese Wirkungen nicht unmittelbar die Erhaltung des Friedens betreffen; denn die Erhaltung des Friedens ist zweifellos eine politische Aufgabe, und zwar in unserer Zeit im Konfliktfeld der Großmächte definitiv die vornehmste politische Aufgabe. Denn ein Krieg zwischen den Atommächten bedeutete nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern das Ende des politischen Handelns. Was Paul Gerhardt im Blick auf den Dreißigjährigen Krieg vom Frieden schrieb, gilt heute verstärkt:

»In dir hat Gott versenket  
all unser Glück und Heil;  
wer dich betrübt und kränket,  
der drückt sich selbst den Pfeil  
des Herzleids in das Herze  
und löscht aus Unverstand  
die goldne Freudenkerze  
mit seiner eignen Hand.«

Von dieser Einsicht, die heute Allgemeingut ist, wird auch die »Friedensbewegung« getragen.

Aber weil das so ist, werden Intention und Emotion, Erwartungen und Forderungen der »Friedensbewegung« von einem Widerspruch bestimmt. Die »Friedensbewegung« demonstriert um des Friedens willen gegen die etablier-

ten Mächte im Westen und – zu Teilen – im Osten, die sich politisch um den Frieden bemühen und Europa vom Ural bis zum Atlantik eine Generation des Friedens erwirkt haben. Sie vermag gegenüber der Friedenspolitik durch Abschreckung eine realisierbare politische Alternative indessen nicht einmal anzubieten, geschweige denn zu verwirklichen.

Wer dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist (Mk 12, 17) – dies Wort Jesu wurde im Blick auf die *pax romana* gesprochen – muß dem Kaiser – dem Staat – vor allem die Pflicht zur Sicherung und Bewahrung des Friedens geben, und wer sich selbst im Rahmen seiner Verantwortung für die Sicherung und Bewahrung des Friedens einsetzt, hat dies demzufolge *politisch* zu tun, das heißt im Aufweis konkreter und realistischer politischer Wege des Friedens und in dem Versuch, diese Wege politisch durchzusetzen, was in einer parlamentarischen Demokratie besagt: sie mehrheitsfähig zu machen und gegebenenfalls herrschende Meinungen zu verändern.

In diesem eigentlichen Sinn des Politischen ist die »Friedensbewegung« keine politische Kraft. Sie versteht sich, wie ihr Name sagt, als *Bewegung* für den Frieden und verzichtet auf politische Organisation und politisches Programm.

Dieser Widerspruch zwischen einem eindeutigen politischen Ziel der Friedensbewegung und ihrem Verzicht auf eine konkrete Friedenspolitik läßt es als zweifelhaft erscheinen, daß sich das Wesen dieser Bewegung von dem Stichwort »Frieden« aus hinreichend erfassen läßt. Denn es gibt in Ost und West keinen vernünftigen Menschen, der nicht von der Sorge um den Frieden bewegt wäre und in seinen politischen Optionen die Frage des Friedens allen anderen Erwägungen vorordnete. Friedensbewegung ist insofern überall, und es stellt sich die Frage nach dem Besonderen der sogenannten Friedensbewegung der Gegenwart.



Eckehart Lorenz (Hrsg.)

# Kirchen für den Frieden

Kohlhammer